

Novellenbuch

von

Johannes Scherr.

Zehnter Band.

Michel.

Geschichte eines Deutschen unserer Zeit.

Band II.

Leipzig,

Verlag von Ernst Julius Günther.

1877.

T 24
1874
Michel.

Geschichte eines Deutschen unserer Zeit.

Von

Johannes Scherr.

Vierte, neu durchgesehene Auflage.

Dritter Band.



6778
op. 31-1326

Leipzig,
Verlag von Ernst Julius Günther.
1877.

Fünftes Buch.

Die Söhne Mammons.





Erstes Kapitel.

Von Deutschen, Franzosen, Engländern und Südländerinnen. — Herr Rippling der Ältere stellt an den Autor eine zarte Frage und theilt ihm „wunderlich zerstreut“, eine überraschende Neuigkeit mit.

Man hat häufig darüber geklagt, und nicht mit Unrecht, daß der Deutsche vermöge seines weltbürgerlichen Anbequemungs-talentes nur allzu geneigt sei, in und ob der Fremde die Vorzüge seines Heimatlandes zu vergessen. Es möchte jedoch schwer zu bestreiten sein, daß auch unser Nationalgefühl während der letzten Jahrzehnte hinlänglich erstarkt sei, um das zerfahrene und verblasene „Ubi bene, ibi patria“ entschieden nicht mehr als eine charakteristisch-deutsche Maxime anzuerkennen. Der Kosmopolitismus hatte seine Berechtigung und seine Mission, gewiß. Er ja hat uns aus dem Sumpfe mittelalterlicher Spießbürgerei herausgerissen und auf die lichten Höhen einer Weltanschauung geführt, die man den Gebildeten der Nation erst dann wird verleiden können, wann das leuchtende Dreigestirn Lessing-Goethe-Schiller vom Himmel der Kultur gefallen sein wird. Allein bittere Erfahrungen haben uns gelehrt, daß die anderen Völker wohl zur Zehrung von unseren verschwenderisch ausgeheilten Geistes-schätzen, nicht aber zu Gegenleistungen bereit sind. Mit

anderen Worten, wir mußten erkennen, daß die anderen keineswegs kosmopolitisch gesinnt seien und der nationale Egoismus der Fremden hat auch uns endlich fühlbar gemacht, daß wir für uns selbst zu sorgen haben.

Ja, es ist bedeutend klarer geworden in den deutschen Köpfen. Man vergleiche nur die Sprache, welche zur Zeit der halle'schen Jahrbücher von den Wortführern der vorgeschrittensten Partei geführt wurde, mit der, welche denkende Patrioten — es gibt nämlich bekanntlich auch nichtdenkende und zwar eine schwere Menge — heute führen. Damals wollte ein zwar ehrlicher und wohlmeinender, aber oft geradezu hirntoller Titanismus Weltpolitik, lauter Weltpolitik machen; heute begnügt man sich, eine deutsche Politik zu wollen, und ist herzlich froh, wenn man im nationalen Fache sein gutes Auskommen findet. Schon damit ist viel gewonnen. Wir haben doch angefangen, uns zu fühlen, und haben mit der Einsicht, daß wir von unseren sämtlichen Nachbarn, jenseits des Rheins wie jenseits der Weichsel, jenseits der Alpen, wie jenseits des Kanals, keinerlei Förderung, wohl aber jederlei Hinderung, offene oder versteckte Befehdung zu befahren haben, zugleich auch den Entschluß gewonnen, durch eigene Kraft etwas zu werden. Das ist freilich nur der Anfang des Anfangs, aber doch ist es besser, einmal angefangen zu haben, als zu warten, bis der zum Weltgerichte blasende Engel in Deutschland herumläuft und uns zuruft:

„Ihr Deutschen, wollt ihr nicht aufstehn?
Die Ewigkeit geht eben an!“

Was mich betrifft, ich könnte nicht sagen, daß mir durch die Fremde das Vaterland verleidet worden wäre. Ich nahm, was